Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt

Westhofener Zeitung
Langscheder Zeitung
Schwerter Volksblatt

für den Kreis Hörde

Holzwickeder Zeitung
Aplerbecker Zeitung
Schwerter Volkszeitung

Verbunden mit:

Schwerter Tageblatt ◎ Schwerter Anzeiger

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises ○ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ○ Haupt-Annoncenblatt

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich, außer Festtags. Bezugspreis M. 1,80 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentl. Gratisbeilage: „Illustrierter Familienfreund" u. tägl. Unterhaltungsblatt. Anzeigenpreis: Die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., Anzeigen von auswärts 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Jeder Rabatt gilt als Kassarabatt u. erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtl. Klagen u. Nichtbeachtung d. gemacht. Zahlungsbedingung.

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen :: 300 Mk. Unfall.

Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus Schwerte-Ruhr.

Nr. 276 — Mittwoch, den 25. November 1914. — 46. Jahrgang.

Die Riesenverluste unserer Feinde!

Der nackte Flieger.

In den ersten Novembertagen ging eine Notiz durch die deutsche Presse. Sie war einem Feldpostbrief entnommen und besagte: Vorgestern wurde ein englischer Fliegeroffizier zur Notlandung hinter unseren Schützengräben gezwungen.

Er hatte im Flugzeug einen deutschen Gefangenen splitternackt neben sich, der vor Kälte und Fieber zitterte. Man hatte ihn so zwingen wollen, unsere Artilleriestellung zu verraten. Der Engländer ist natürlich dann erschossen worden. ...

Das amtliche „Wolff-Bureau" hatte die lakonische Erzählung weiterverbreitet. Doch in einem Teil der Presse fand sie keinen Glauben. Die Schwärmer und Optimisten, die in Friedenszeiten bewundernden Auges nach dem „Lande unbedingter persönlicher Freiheit" ausschauten, die alles Heil für Deutschland von den grünen Inseln Albions erwarteten, warfen sich zu Verteidigern britischer Niedertracht auf. Und sie scheuten sich nicht, die Wahrheitsliebe deutscher Soldaten anzuzweifeln, nur um den perfiden Söhnen Old Englands kein Härchen zu krümmen.

Nun hat es der Zufall gewollt, daß der „nackte Flieger", daß der Aermste, den englische Gemeinheit zum Verrat am eigenen Vaterlande zwingen wollte, in einem Leipziger Lazarett liegt. Eine Verletzung der linken Hand hat den Braven vorübergehend kampfunfähig gemacht. Das Eiserne Kreuz schmückt die Brust des wackeren Pommern, der bis Mitte voriger Woche noch in den Reihen eines norddeutschen Reserveregiments stritt. Ein Vertreter der „Leipziger Neuesten Nachrichten" sprach den jungen Mann. Und er bestätigte, was seinerzeit der Telegraph durch Deutschlands Gaue trug.

Auf einem Patrouillengang war der junge Freiwillige abgeschnitten worden und in der Nähe der flandrischen Stadt Merckem in englische Gefangenschaft geraten. Es war in einer nebelfeuchten Nacht von einem Sonntag zum Montag. Der Deutsche wurde sofort hinter die englische Front gebracht und in der Nähe eines höheren Stabes festgehalten. Vier Tage mußte er in den Klauen der britischen Teufel bleiben, vier Tage der Not und brutalsten Behandlung erdulden. Halbverschimmeltes Brot bildete die einzige Nahrung, ein Trunk wurde dem Unglücklichen überhaupt nicht gereicht. Nicht nur die Waffen, auch die Uniform mußte er ablegen.

Bereits am anderen Tage befahl ein englischer Fliegeroffizier, der ausgezeichnet deutsch sprach, dem Gefangenen — nur mit Hemd und Hose bekleidet — in den Flugapparat einzusteigen. Der Brite drohte mit sofortigem Erschießen, falls der Deutsche sich irgendwie nicht gefügig zeige. Dann wurde der Motor angeworfen und in sausendem Flug ging es hinüber nach den deutschen Stellungen. Es war bitterkalt und der Gefangene war schon nach einigen Minuten völlig erstarrt. Vier Stunden lang raste der Engländer mit dem Unglücklichen durch die Eisluft, immer verlangend, daß er die deutschen Stellungen bezeichnete. Erfolgte die Antwort nicht auf der Stelle, schlug der „Gentleman" den Wehrlosen ins Gesicht. Selbstverständlich hat er nichts verraten, sondern den Engländer nach Möglichkeit irre geführt.

Mehr tot als lebendig wurde der Gefangene nach beendigtem Flug gelandet. Aber kein wärmender Trank, keine kräftige Nahrung wurde ihm gereicht. Drei Tage lang wiederholte sich das grausame Spiel. Drei Tage lang zwang der Brite sein Opfer, im Hemd auf dem Beobachtersitz Platz zu nehmen zu stundenlanger Beobachtungsfahrt. Die ungeschützten Augen entzündeten sich, Schüttelfröste durchrasten den Körper und vor stechendem Schmerz in Brust und Rücken vermochte der Aermste kaum zu atmen. Endlich am vierten Tag winkte Erlösung.

Das englische Flugzeug war von deutscher Artillerie bemerkt worden, die alsbald das Feuer eröffnete. Etwa dreißig Schuß wurden abgegeben. Ein Granatsplitter traf den Benzintank und machte ihn leck. Nun mußte der Flieger landen. Zwar versuchte er nach den englischen Stellungen zu wenden, aber das Experiment mißlang; denn der Apparat flog zu tief. So ging er denn hinter der deutschen Front nieder, etwa sieben Kilometer hinter der Artillerie. Nach der Landung, die ohne weiteren Unfall erfolgte, sprang der Engländer sofort ab, gab auf den halbtoten Begleiter noch sechs Schüsse aus seinem Revolver und zwei aus dem Karabiner ab und flüchtete. Die Kugeln hatten ihr Ziel verfehlt. Aber von allen Seiten eilten deutsche Soldaten herbei. Einige nahmen sich des fiebernden Kameraden an, andere verfolgten den Engländer. Die Vollstreckung des gerechten Urteils an seinem Peiniger sah der glücklich Befreite nicht mehr; denn er wurde sofort zum Generalkommando geführt und dann in ärztliche Behandlung genommen. Dank seiner gesunden Natur hat er die qualvollen Tage der Gefangenschaft und die entsetzlichen Stunden der Erkundigungsflüge leidlich gut überstanden. Er meldete sich schon einige Tage später bei seinem Regiment und machte fünf Sturmangriffe bei Dixmuiden mit, bis ihm eine Kugel die Hand zerriß.

— — — Wenn es noch eines Beweises für die Niedertracht englischer Kriegführung bedurft hätte, hier ist er einwandfrei erbracht.

Beschießung der flandrischen Küste!

Großes Hauptquartier, 24. November. Englische Schiffe erschienen auch gestern wieder an der flandrischen Küste u. beschossen Lombartzyde und Zeebrügge. Bei unseren Truppen wurde nur geringer Schaden angerichtet. Eine Anzahl belgischer Landesbewohner wurde aber getötet und verletzt.

Im Westen sind keine wesentlichen Veränderungen eingetreten.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz ist die Lage noch nicht geklärt.

In Ostpreußen halten unsere Truppen ihre Stellungen an und nordöstlich der Seenplatte.

Im nördlichen Polen sind die dort im Gange befindlichen schweren Kämpfe noch nicht entschieden. Im südlichen Polen steht der Kampf.

In der Gegend von Tschenstochau und auf dem Südflügel nördlich von Krakau schreitet der Angriff fort.

Die amtliche russische Meldung, daß die Generale v. Liebert und v. Pannewitz in Ostpreußen gefangen seien, ist glatt erfunden. Der erstere befindet sich in Berlin, der zweite an der Spitze seiner Truppen. Beide sind seit langer Zeit nicht in Ostpreußen gewesen.

Verluste der Franzosen und Russen.

Amsterdam, 24. Nov. Die Verluste Rußlands und Frankreichs belaufen sich nach Schweizer Mitteilungen bis zum 1. November wie folgt: Rußland 327 000 Tote, 575 000 Verwundete und 232 000 Gefangene. Franzosen: 130 000 Tote, 370 000 Verwundete und 167 000 Gefangene.

Ein englischer Riesenpanzer gesunken!

Rotterdam, 24. Novbr. Nach Nachrichten aus England scheint es sicher zu sein, daß ein englischer Dreadnought gesunken ist. Das Linienschiff „Audacius" ist zwischen dem 28. und 29. Oktober auf eine Mine gelaufen und gesunken. Die Mannschaft scheint gerettet zu sein. Nach einer Meldung des „Berliner Tageblatt" ist die Nachricht zutreffend.

wtb. **Rotterdam, 24. Nov. (Nichtamtlich.) Nach Meldungen aus sicherer Quelle ist der englisch Ueberdreadnought „Audacius" am 28. oder 29. Oktober an der Nordküste Irlands auf eine Mine gelaufen und gesunken. Die Admiralität hält das Ereignis streng geheim, um Aufregung im Lande zu vermeiden. (Notiz des W. T. B.: „Audacius" hatte ein Deplacement von 27 000 Tonnen, eine Geschwindigkeit von 22 Seemeilen, eine Bestückung von zehn 34,3 Zentimeter- und sechzehn 10,12 Zentimeter-Kanonen. Die Besatzung betrug zirka 1100 Mann.**

Zu der Katastrophe meldet der „Berl. Lokalanzeiger":

Wie nun ein kürzlich aus Amerika nach Stockholm heimgekehrter Schwede erzählt, traf der Dampfer „Olympic" am 25. Oktober an der irischen Küste ein großes Kriegsschiff, das anscheinend schwere Havarien erlitten hatte und nahm 250 Mann der Besatzung an Bord. Die übrigen 550 Mann übernahmen andere zu Hilfe eilende englische Kriegsschiffe. Der Besatzung und den Passagieren der „Olympic" war verboten, bei der Landung in England über den Vorfall zu sprechen. Diese Erzählung betrifft jedenfalls den englischen Dreadnought „Audacius", der einige Tage später sank. Die Besatzung scheint gerettet zu sein.

Strikte Neutralität Italiens.

Köln, 25. Nov. Die „Kölnische Zeitung" meldet aus Zürich: Die „Tribuna" führt aus: Auch für den Fall, daß der gegenwärtige Krieg nach Libyen übergreife, seien die dort stehenden italienischen Streitkräfte ausreichend, um die Ruhe zu sichern. Die „Perseveranz" schreibt: Ohne Zweifel wird die italienische Kammer dem Ministerium ein Vertrauensvotum erteilen, das die weitere Aufrechterhaltung der Neutralität sichert. Der Minister des Auswärtigen hat nach einer Meldung der „Stampa" im Ministerrat erklärt, daß keine neuen Tatsachen eingetreten seien, die geeignet wären, Italien zur Aenderung seiner bisherigen Haltung und zur Aufgabe seiner aufmerksamen und bewaffneten Neutralität zu veranlassen. Besondere Aufmerksamkeit werde die Regierung den Vorgängen am Balkan zuwenden. Eine besondere Zusammenkunft mit den italienischen Gesandten auf dem Balkan soll die Regierung über die dortige Stimmung unterrichten.

England befürchtet einen deutschen Angriff.

Der militärische Mitarbeiter der „Times" schreibt: Vor einiger Zeit meldete unser Kopenhagener Korrespondent, daß die deutsche Flotte eine große Regsamkeit an den Tag lege. Der amerikanische Gewährsmann der „Daily Mail", der die deutschen Häfen besuchte, meldete gleichfalls Vorbereitungen von großen Truppeneinschiffungen. Er will aus Zeebrügge Berichte erhalten haben, daß die Deutschen eine erhebliche Zahl von großen breiten Motorbooten bauen. Ferner hat man einige deutsche Armeekorps aus den Augen verloren. Das alles zusammengenommen verstärkt den Eindruck, daß ein maritimer Einfall in England seit einiger Zeit vorbereitet wird und jeden Augenblick erwartet werden kann.

Im Zusammenhang hiermit wird aus London noch gemeldet:

Die Militärkritiker fast aller großen Londoner Blätter sind einstimmig der Annahme, daß eine Aktion der deutschen Hochseeflotte gegen die englische Küste unmittelbar bevorsteht. Diese Meinung wird u. a. auch mit dem Umstand begründet, daß durch die zunehmende Vereisung des Baltischen Meeres die deutsche Ostseeflotte zu anderweitiger Verwendung frei wird und somit die deutschen maritimen Streitkräfte in der Nordsee eine bedeutende Verstärkung erfahren werden. Außerdem müßten die umfassenden Vorbereitungen, die seit Kriegsausbruch in Kiel und Hamburg betrieben worden seien, ihrer Beendigung entgegengehen. Die englischen Militärkritiker halten die Möglichkeit einer deutschen Landung durchaus nicht für ausgeschlossen und fordern die englische Bevölkerung in diesem Falle zu einem schonungslosen Frankireurkrieg gegen deutsche Invasionstruppen auf.

Deutsche Fliegerfahrt nach Amiens.

Ueber die kühne Fahrt deutscher Flieger nach Amiens berichtet der Korrespondent des Petit Journal was folgt:

Vier deutsche Tauben überflogen die Gegend von Mont Didier und Amiens. Ueber der Landstraße von Etesiay nach Fignieres begannen die Flieger ihre Bomben abzuwerfen. Ein französischer Flieger wurde getötet, ebenso mehrere Pferde einer Munitionskolonne. Die vier Flieger flogen dann Mont Didiers zur Seite liegen lassend, in der Richtung nach Hargicourt und Pierpont, wo einer von ihnen zwei Bomben auf ein angekommenes Infanterie-Regiment abwarf. Die zwei Bomben explodierten etwa 100 Meter von der Landstraße entfernt, ohne Schaden anzurichten. Die deutschen Flugzeuge wurden jetzt von französischen und englischen Fliegern verfolgt. Es gelang ihnen jedoch zu entkommen und die Richtung nach Amiens einzuschlagen.

Bei Longeau, das ein wichtiger Verpflegungsort und ein militärischer Zentralbahnhof ist, wurden 6 Bomben herabgeworfen, von denen 4 in den Sümpfen krepierten. Etwa 300 Meter von der Eisenbahnlinie nach Amiens fiel eine Bombe mitten auf die Gleise. Sie wurde von Genietruppen zur Explosion gebracht, wobei ein Offizier verwundet wurde. Das Generalquartier einer französischen Armee erhielt gleichfalls den Besuch des deutschen Fliegergeschwaders. Die herabgeworfe-

Denkspruch.

In diesem Moment faßte Feldmann mit seiner Gritli ihre Hand, sah sich die Uhr genau an und sagte:

nen Bomben richteten bedeutenden Materialschaden an. Immer von den französischen Fliegern verfolgt, flogen die vier deutschen Flieger in gerader Richtung nach Amiens, dem Endpunkt ihrer kühnen Fahrt. Eine Zündbombe wurde dabei auf das Nebengebäude der Gasanstalt geworfen, doch konnte der sofort entstehende Brand von den Soldaten gelöscht werden. Endlich warf ein Flieger eine Bombe auf eine Verpflegungskolonne herab, die in der Kaserne von Triant untergebracht war. Mehrere Soldaten und Pferde wurden verwundet und erheblicher Materialschaden angerichtet.

Der Krieg gegen Frankreich.

Die Kriegslage im Westen.

Berlin, 24. Novbr. Ein militärischer Sachverständiger schreibt über die Kriegslage:

Das Vorgehen der deutschen Truppen auf dem westlichen Kriegsschauplatze wurde auf dem östlichen Heeresflügel durch die Schwierigkeiten, die der Argonner Wald darbot, in besonderem Maße aufgehalten und verzögert. Es ist deshalb von besonderer Bedeutung, daß das letzte Telegramm des Großen Hauptquartiers feststellt, daß die deutschen Truppen auch in diesem schwierigen Gelände fortgesetzt Fortschritte machen. Der Argonnerwald schließt sich westlich von Verdun nach der Marne zu. Sein Besitz ist in doppelter Hinsicht wichtig und für die Fortführung der deutschen Operationen notwendig. Da er sich in unmittelbarer Nähe der Festung Verdun befindet, ist eine volle Einschließung und Belagerung dieses wichtigen Waffenplatzes erst nach seiner Eroberung möglich. Außerdem liegt er in der rechten Flanke der französischen in und bei Reims befindlichen Hauptkräfte. Es wird möglich sein, von hier aus einen Angriff auf Reims erfolgreich zu unterstützen. Es wird dann in gewisser Weise die französische Schlachtfront, die von Reims bis Verdun ununterbrochen fortläuft und in den festen Maasbefestigungen ihre Anlehnung findet, durchbrochen. Lange Zeit hatte man von dem Vorgehen der deutschen Truppen im Argonnerwald nichts gehört. Erst in der letzten Zeit waren Nachrichten über die deutschen Fortschritte veröffentlicht worden. Wenn der Angriff auch langsam vorwärts geht, so ist er doch anscheinend in einem erfolgreichen stetigen Vorgehen begriffen und muß schließlich zu der Besitznahme dieses Geländeteiles führen.

Der amtliche französische Bericht.

Genf, 24. Novbr. Der französische amtliche Bericht von gestern nachm. 3 Uhr lautet: **Der Feind hat Ypern, Reims und Soissons heftig beschossen, in Ypern wurden die Kirchtürme der Kathedrale und die Markthalle sowie zahlreiche Häuser in Brand gesetzt. Im Argonner-Wald haben wir heftige Angriffe zurückgeschlagen.**

Der französische amtliche Bericht von gestern abend 11 Uhr lautet: Wie gestern haben auch heute heftige Artilleriekämpfe bei Soissons und Reims stattgefunden. In den Argonnen unternahmen beide Parteien heftige Angriffe, die jedoch ohne Erfolg blieben.

Joffre ist unzufrieden mit seinen Offizieren.

Paris, 24. Nov. General Joffre, der Oberbefehlshaber des französischen Heeres, hat kürzlich folgenden Tagesbefehl erlassen: „Es ist mir gesagt worden, daß viele Offiziere die Mannschaften derb anfahren und unbefriedigend behandeln, vor allem im Essen ein Vorrecht haben wollen, das ihnen niemals vorgeschrieben ist. Die Republik hat den Kopf, nicht den Magen zum Offizier gemacht. Es würde mich freuen, sehen zu dürfen, daß die Offiziere nicht nur in der Tapferkeit ihren Truppen ein leuchtendes Beispiel, sondern auch in der Großmut gegen die Mannschaften für diese ein Ansporn zum heiligen Dienst für das gemeinsame Vaterland sind. Die Truppen bedürfen zum siegreichen Bestand in den täglichen Gefahren nicht nur der hinreichenden und kräftigen Nahrung des Leibes, sondern auch der Würze für die Seele, die unter den Eindrücken des Krieges und den Erinnerungen an den Krieg vieles leiden muß. Die Würze gebietet hier Hochachtung und Freundlichkeit der Offiziere. Der Offizier macht die Stimmung der Armee und wir bedürfen einer gehobenen und freudigen Stimmung.

Ein Fort bei Verdun in Trümmern.

Paris, 24. Nov. Der „Petit Parisien“ veröffentlicht einen Bericht seines unter Ueberwindung großer Schwierigkeiten nach Verdun gelangten Sonderberichterstatters. Er teilt mit, daß das

Fort Troyon in Trümmern

liege. Ueber den Kasematten und Bastionen von damals wehe aber noch die französische Flagge. Eine deutsche Granate sprengte die große Zentralkasematte in die Luft und mit ihr alle dort lagernden Melinitgeschosse. Von da ab wurde der Platz, wo das Fort gestanden, als Feldbefestigung verteidigt, und zwar erfolgreich bis heute.

Die Ueberschwemmung im Ysergebiet.

Amsterdam, 24. Nov. Ein holländischer Ingenieur für Wasserbauwesen, der sich längere Zeit in Ostende aufgehalten hat und der Gelegenheit hatte, das von den Verbündeten unter Wasser gesetzte Kampfgebiet zu besichtigen, schildert in anschaulicher Weise und mit hoher Anerkennung für die riesenhaften Anstrengungen der deutschen Truppen den Kampf in diesem Wasserfeld. Er schreibt: Es ist unglaublich, mit welcher Zähigkeit die Deutschen auf dem Gebiet kämpfen, das die Belgier gänzlich unter Wasser gesetzt haben. Es ist eine Riesenarbeit für die deutschen Pioniere und die deutsche Artillerie, den Kampf gegen diese natürliche Festung zu führen. Der durchweichte Boden macht die Aufstellung von Geschützen beinahe unmöglich. Trotz der schrecklichen Ueberschwemmung von Ramscapelle sind die Deutschen durch keine Angriffe der Verbündeten von der Stelle zu bringen. Diese erstklassige natürliche Verteidigung bildet das Haupthindernis dafür, daß die Deutschen nicht bereits entscheidende Erfolge gegen die Verbündeten erzielt haben.

Oberst v. Reuter gefallen?

Rotterdam, 25. Nov. Aus Montpellier wird gemeldet, daß Oberst v. Reuter durch einen Bajonettstich getötet worden sei. Dazu bemerkt der „Berl. Lokalanz.“: Wir hoffen, daß trotz dieser neuen Todesansage dem von den Franzosen und Französlingen so hart verfolgten Manne noch ein langes Leben beschieden sein möge.

Ein Heldenstück preußischer Dragoner.

Von einer Heldentat preußischer Kavallerie berichten Amsterdamer Blätter: Mehrere deutsche Infanterieregimenter erhielten tagelang bei Einbruch der Dunkelheit in ihren Stellungen feindliches Granatfeuer, ohne daß es möglich gewesen wäre, die Stellung der feindlichen Geschütze genau festzustellen. Ein Rittmeister, der sich mit 30 Dragonern zufällig bei den Infanterieregimentern befand, erbot sich eines nachts freiwillig, die Aufklärung zu übernehmen, um auf diese Weise den Sturm der Infanterie vorbereiten helfen. Das Glück war für den Tapferen, denn plötzlich sahen sie die feindlichen Batterien in Feuerstellung vor sich, als sie aus einem kleinen Gehölz herauskamen. Da sie von keiner feindlichen Patrouille bemerkt worden waren, hielt der Rittmeister den Augenblick für günstig. Er versammelte seine Handvoll Leute um sich und sagte: „Kinder, da haben wir sie! Wozu brauchen wir erst morgen früh die Kameraden von der Infanterie zu bemühen. Wir machen das Ding allein!“ Mit brausendem Hurra stürzten sich die 30 Mann auf die vollkommen überraschten Feinde, die nach kurzem Handgemenge ihre Geschütze im Stich ließen, in der Annahme, einer ganzen Division gegenüberzustehen. Bevor noch feindliche Verstärkungen herangekommen, war die wackere Schar längst wieder in den deutschen Schützengräben in Sicherheit und brachte von ihrem kühnen Zuge als Trophäen die Verschlußstücke von sechs unbrauchbar gemachten feindlichen Geschützen mit.

Der Krieg gegen England.

Ein deutsches Unterseeboot gesunken.

Berlin, 24. Novbr. **Nach einer amtlichen Bekanntgabe der englischen Admiralität vom 23. November ist das deutsche Unterseeboot „U 18“ durch ein englisches Patrouillenboot an der Nordküste von Schottland zum Sinken gebracht worden. Einer Meldung des Reuterschen Bureaus zufolge sind von dem englischen Torpedobootszerstörer „Garry“ 3 Offiziere u. 23 Mann der Besatzung gerettet, ein Mann ist ertrunken.**

Der stellvertretende Chef des Admiralstabes:
v. Behnke.

6000 britische Seeleute außer Gefecht.

London, 24. Nov. **M. Churchill hat die Verluste der Marine seit dem Beginn des Krieges mitgeteilt. Außer den Verlusten der Royal Division und der Good Hope hatte sie 3677 Tote, 465 Verwundete und 6 Vermißte. Von der „Good Hope“ kommen noch wahrscheinlich 900 Tote hinzu. Die Verluste der Naval-Division schätzt die Daily News auf 1000 Mann, zusammen 6042 Mann. Diese Ziffern für einen dreimonatlichen Kampf, wo jedoch noch kein größeres Seegefecht stattfand, reden eine deutliche Sprache. In dem Seegefecht von Trafalgar hatten die Briten nur einen Verlust von 450 Toten; bei Abukir nur 218. „Die vollständigen britischen Verluste in den Seekriegen in der „Napoleonischen Zeit“, sagen die „Daily News“, „betrugen nicht mehr als ein Drittel oder die Hälfte der Verluste, die wir bis heute in dem jetzigen Krieg erlitten. Das Mißverhältnis der Anzahl der Toten zu der der Verwundeten ist beachtenswert. In dem Seekrieg bei Trafalgar war das Verhältnis der Verwundeten zu den Toten rund 3 zu 1. In dem jetzigen Krieg ist die Anzahl der Toten zehnmal so groß wie die der Verwundeten.**

Eine schwere Schlappe der Engländer in Ostafrika.

bb. Kopenhagen, 25. Nov. Das englische Ministerium veröffentlicht nachstehenden Bericht, der vom Montag datiert ist: Der Staatssekretär für Indien teilt über die Lage in Ostafrika mit: Aus den letzten eingetroffenen Nachrichten geht hervor, daß eine Truppenabteilung, die kürzlich von Britisch-Ostafrika abgesandt wurde, um eine wichtige deutsche Eisenbahnstation zu besetzen, von der gemeldet worden war, daß sie nur schwach besetzt sei, schwere Kämpfe zu bestehen hatte. Die Truppenabteilung wurde am 2. November ausgeschifft und rückte sofort gegen die Stellung des Feindes vor. Es zeigte sich aber, daß der Feind mit bedeutenden Verstärkungen auftrat und, obschon es den Truppen gelang, bis an die Stadt zu kommen, wurden sie genötigt, sich zurückzuziehen und sich wieder einzuschiffen, um die Vorbereitungen für die künftigen Operationen abzuwarten. Unsere Verluste betrugen beinahe 800 Mann.

Zum Angriff auf die Zeppelinwerft.

Friedrichshafen, 25. Nov. Die Verletzungen des im Krankenhause untergebrachten verwundeten englischen Flugzeugführers, Marineoberleutnant Brigg, sind ungefährlicher Natur. Er hatte durch einen Schuß eines Schrapnells eine Verletzung am Kopfe davongetragen. Auf die Mitteilung, daß durch eine Bombe ein Mann getötet und eine Frau und ein Kind verwundet worden seien, äußerte er sein Bedauern, bemerkte aber, daß seine Bomben nur der Zeppelinwerft gegolten hätten. Eine Unterstützung der verletzten Personen lehnte er ab. Auf weitere Fragen über den Fliegerangriff verweigerte er die Auskunft.

Der Krieg gegen Rußland.

Die Schlacht in Russisch-Polen.

wtb. Wien, 25. Nov. **Amtlich wird verlautbart vom 24. November mittags: Die Schlacht in Russisch-Polen wird bei strenger Kälte von beiden Seiten energisch fortgeführt. Unsere Truppen eroberten mehrere Stützpunkte, gewannen insbesondere gegen Wolbrom und beiderseits des Ortes Pilica Raum und machten wieder zahlreiche Gefangene. Sonst ist die Lage unverändert. Im Innern der Monarchie befinden sich 110 000 Gefangene, darunter etwa 1000 Offiziere.**

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Höfer, Generalmajor.

Schwere Niederlage der Russen.

Budapest, 25. Nov. **Aus Czernowitz wird gemeldet, daß die Russen zwischen Przyrow und Klomnics eine schwere Niederlage erlitten haben. Sie gerieten dort zwischen zwei Feuer und ergriffen, als unsere Truppen auf der ganzen Linie einen Bajonettangriff machten, in wilder Unordnung die Flucht. Sie ließen viele Tote und Verwundete zurück. Außerdem machten wir mehrere Tausend Gefangene. In Marmarsziget ist der Kanonendonner nördlich von den Karpathen zu hören. Versuche der Russen, östlich der Karpathen neuerdings durchzubrechen, wurden von unseren Truppen zurückgewiesen.**

Waffenmangel in Rußland.

Der „Lokalanzeiger“ bringt eine Unterredung seines Mitarbeiters mit einer autoritativen Persönlichkeit, wonach in der russischen Armee der Mangel an Artillerie und Handfeuerwaffen immer mehr um sich greife. Die russischen Infanterie-Regimenter, die zurzeit hinter der Front in der Provinz gedrillt werden, verfügen durchschnittlich nur über 100 Gewehre.

Furchtbare Wirkung der schweren österreichischen Artillerie.

wtb. Wien, 24. Nov. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Bei den jetzt im Zuge befindlichen Kämpfen in Russisch-Polen hat sich die Wirkung der schweren Artillerie wieder auf das glänzendste gezeigt. Die vielen Gefangenen sagen aus, daß die Wirkung des schweren Feuers entsetzlich und erschütternd war. Die einfallenden schweren Bomben trieben die Russen wie aus Fuchslöchern heraus. Es kann ohne weiteres gesagt werden, daß der Angriff der schweren Artillerie einen wesentlichen Anteil an den Erfolgen hat.

Was man in Rußland von den eigenen Führern denkt.

Die besten Zeugnisse sind immer die Leistungen, und die der russischen Führer sprechen gerade nicht für sie. Aber auch im Offizierkorps selbst hat man von ihnen eine recht geringe Meinung. Das geht aus zahlreichen Briefen höherer Offiziere hervor, die in unsere Hände gelangt sind.

So schreibt ein Oberst: „Es ging zu Anfang alles gut, aber unsere Führer haben dann den Kopf verloren. Geradezu gesagt: diese Generale zeigten sich total unfähig, Heere zu befehligen, und manche von ihnen warfen im kritischen Augenblick

---

Das Geheimnis von Thalberg.

Roman von F. Kuntschner. 15

So hörten denn Josef und Hedwig jetzt noch weniger von den Randolins als bisher, wo diese doch der Mutter immer ausführliche Berichte sandten, die die Dame dann stellenweise den beiden vorlas. Sie mußten nach diesen Briefen sehr glücklich und zufrieden sein und schienen noch lange an keine Rückkehr aus Schweden zu denken. Einmal aber schrieb Gregor an den Freund, daß er einen gewissen Baron von Megan, den auch Laurenz kenne, ersucht habe, an seiner Statt bei dem zu erwartenden Stammhalter Patenstelle zu übernehmen. So wenig willkommen dieses Arrangement auch dem Ehepaar war, so blieb doch keine andere Wahl, da man weder Randolin herbeizaubern, noch seine Heimkehr abwarten konnte.

Als der Herbst ins Land zog, fing Hedwig zu kränkeln an; stundenlang mußte sie auf dem Diwan liegen, unfähig jeder anstrengenden Arbeit, nervös gereizt über jede Kleinigkeit und voll Angst vor der schweren Stunde, die sie — wie sie sich steif und fest einbildete — diesmal nicht überstehen würde. Auch Josefs tröstender und beruhigender Zuspruch blieb erfolglos, ja meistens brach sie sogar in nervöses Weinen aus, mit dem sie den Gatten dann gewöhnlich für einige Stunden von ihrer Seite verscheuchte. Da infolge dieses Zustandes der jungen Frau naturgemäß auch das Hauswesen vernachlässigt wurde, war es schließlich Josef nicht zu verargen, wenn er die Geduld verlor und immer mehr auswärts suchte, was ihm im eigenen Heim versagt blieb. Während er dann irgendwo in heiterer Gesellschaft hinter einem Glas Wein saß, um seine Grillen loszuwerden, lag Hedwig, eine Beute selbstquälerischer Gedanken und den Gatten der Herzlosigkeit zeihend, in der Einsamkeit ihres Gemaches auf dem Diwan und starrte trockenen Auges vor sich hin ins Leere.

„Er liebt mich nicht mehr,“ war dann wohl ihr Gedankengang; „ich bin ihm gleichgültig geworden und er wird auch das arme Kind nicht lieben. Er spricht kaum mehr von ihm —“ Und die jetzt so müden Hände ringend, brach sie in heiße Tränen aus.

Ach, wenn sie nur eine Mutter, eine Schwester oder eine Freundin hätte, an deren Herz sie all ihre Klagen, Leiden und Befürchtungen ausschütten könnte! Doch sie hatte niemanden.

Ilona? Wie hätte sie diesem, nun im vollen Sonnenschein des Glückes wandelnden Geschöpfe damit kommen können? Auch wußte man nicht einmal genau, wo die Randolins sich momentan aufhielten?

Eines Tages sprach Herr von Megan im Hause vor und zum Glücke war Laurenz gerade daheim, um ihn zu empfangen.

„Mein lieber Laurenz, ich komme, um Ihnen meine Abreise anzuzeigen. Mein Onkel ist schwer krank und so muß ich, da er nach mir verlangt hat, zu ihm eilen. Sollte er sich wieder erholen, so komme ich zurück, andernfalls würde ich als sein Erbe wohl auf dem Gut bleiben müssen. Es liegt an der russisch-polnischen Grenze und meine selige Mama, des Onkels Schwester, war eine Polin. Natürlich tut es mir sehr leid, daß ich unter diesen Umständen —“ er stockte und zog verlegen an seinen Bartenden.

„O, bitte, lieber Herr von Megan,“ sagte jedoch Laurenz ruhig, „machen Sie sich deshalb keine Sorgen. Wichtige persönliche Interessen gehen selbstverständlich vor und schließlich wird ja ein anderer Pate zu finden sein.“

„Ich werde Randolin schreiben —“

„Nicht doch!“ wehrte Laurenz ab. „Ich möchte ihn nicht gern weiter belästigen und hoffe — wie gesagt — einen andern Stellvertreter zu finden.“

„Aber natürlich, selbstverständlich,“ lachte Herr von Megan, „und — wie gesagt — ich bedaure wirklich lebhaft; doch —“

„Bitte, bitte, die Sache ist erledigt,“ wehrte Laurenz aufs neue und versprach dann, schon etwas nervös werdend, auch dem Ersuchen Megans: „der verehrten gnädigen Frau seinen Handkuß zu melden und auch ihr gleichfalls den Ausdruck seines Bedauerns zu übermitteln,“ nachzukommen, worauf er den Besuch bis zur Stiege geleitete und nach dessen Verabschiedung in mißmutiger Stimmung ins Zimmer seiner Frau trat, die er, wie immer, müde und blaß am Fenster antraf.

„Siehst Du, Josef,“ lautete ihre Entgegnung auf seine Mitteilung, „wir haben nun einmal auch da kein Glück. Und woher sollen wir nun schnell einen Paten nehmen,“ jammerte sie, nervös die Hände bewegend.

„Nun, nun, es ist ja immerhin noch nicht so dringend. Irgend jemand wird sich doch finden. Gräme Dich also nicht darüber.“

Damit verließ er sie schon wieder, da ihre Klage, daß sie auch da kein Glück hätten, ihn verstimmt hatte und er nur im Hinblick auf ihren leidenden Zustand sich zurückhielt, eine diesbezügliche Bemerkung zu machen. Während sie mit halbgeschlossenen Augen in den heute düsteren Herbsttag und auf die öde Straße hinausschaute, schritt ihr Gatte unruhig und in noch immer höchst mißmutiger Stimmung in seinem Gemache auf und ab. An seine jetzt so ungemütlich wirkende Häuslichkeit und an seine so apathisch sich gebende Frau dachte er. Würde es, wenn wieder ein helles Kinderstimmchen die monotone Stille des Hauses unterbrach, lichter und freundlicher darin werden? Vielleicht würde dann Hedwig in ihrem neuen Mutterglück an Gemüt und Körper frisch aufblühen und dann auch das Glück neuerdings einziehen in sein Heim.

Er blieb betroffen stehen. Neuerdings? War es denn überhaupt daraus entflohen, das einst so sonnige, süße und dabei so stille Glück?

Im Geist ging er die letzten zwei Jahre zurück. Langsam, kaum wahrnehmbar, war es anders geworden in beider Leben und Schatten waren auf den einst sonnigen Weg gefallen: zuerst der jähe Tod der geliebten und hochverehrten Mutter, dann die Uebersiedlung hierher und endlich der kleinen Julie Heimgang. Aber trotz allem — so schmerzlich auch der Verlust teurer Wesen sein mag, das Leben fordert energisch seine Rechte, mißt der Trauer nur einen minimalen Platz zu. Die Mutter hatte ein hohes Alter erreicht, für Julie sandte der Himmel Ersatz und wenn er und Hedwig auch die Heimat verlassen mußten, aus der Welt waren sie auch hier nicht und bei einigem guten Willen hätte Hedwig sich schon eingewöhnen können. Und bei diesem Gedanken zürnte er ihr fast ernstlich. War denn ihre Liebe zu ihm so erkaltet, daß sie an seiner Seite kein echtes Heimatsgefühl mehr hatte? Heißt es denn nicht, daß, wo des Mannes Herz schlägt, auch des Weibes wahre Heimat ist? Wie glücklich war doch da Randolin an Ilonas Seite! Ja, die war ein echtes Weib, wo immer der Gatte sie auch hinführen mochte, freudig würde sie ihm folgen. 217,16

In seiner momentanen starken Verstimmung fragte er sich, ob, wenn er mit Hedwig wieder in die Heimat zurückkehren würde, auch ihr altes Glück wieder über des Hauses Schwelle ziehen würde? Vielleicht glich sie jenen Pflanzen, die nicht in jeder Erde gedeihen können. Aber — nach Wien zurückkehren ohne Aussicht auf Bestimmtes, wäre doch ein zu gewagtes Experiment gewesen. Wie bald würde da wieder die Sorge mit hartem Finger an seine Tür pochen. Nein, nein, daran konnte er im Ernste gar nicht denken. Dann tröstete er sich selbst, daß, wenn das Kind kam, es besser sein würde. —

Der November setzte mit dem abscheulichsten Wetter ein, das man sich nur denken konnte, und die Aerzte bekamen die Hände voll Arbeit. Die Diphtheritis grassierte unter den Kindern und die Influenza unter den Großen und mancher, der die Anwartschaft auf Methusalems Alter zu haben schien, wurde ein Opfer dieser tückischen Krankheit.

alles hin und verschwanden. Die Deutschen umzingelten uns und nahmen fast drei Armeekorps gefangen".

Ein Hauptmann schreibt: „Da sitzt man nun und muß für fremde Sünden büßen, die unsere obersten Führer begangen haben, die für unsere Armee unbrauchbar sind. Wir haben viel, sehr viel Soldaten. Aber was nützen sie! Unsere Führer haben keinen Kopf, und wir werden diesen Krieg genau so verlieren, wie wir den japanischen Feldzug verloren haben".

Oberst S.: „Nicht so sehr dem Geschick unserer Gegner, als der geradezu klassischen Unfähigkeit unserer Führer mit Generalsabzeichen haben wir es zu verdanken, wenn wir geradezu im Eiltempo unserem traurigen Schicksal entgegeneilten." . . .

Russische Rekrutierungsschwierigkeitens

Nach zuverlässigen Nachrichten gibt es in Finnland kaum noch russische Truppen. Sofort nach der Kriegserklärung der Türkei wurde ein ganzes Armeekorps Hals über Kopf abgeschickt aus der Gegend von Wiburg und aus Südfinnland. Nördlicher als Tammersfors haben seit Kriegsbeginn überhaupt keine Russen gestanden. Diese Truppen sind mit Verdangewehren bewaffnet Die Russen haben diese Gewehre, die die Japaner ihnen im russisch-japanischen Kriege abgenommen hatten, diesen wieder abgekauft, außerdem 300 schwere Geschütze. In Helsingfors laufen englische Marineoffiziere herum, auch sollen dort einige englische Unterseeboote sein.

Bewegung gegen den Krieg in Japan.

Berlin, 24. Nov. Nach hier eingetroffenen ostasiatischen Blättern macht sich in Japan eine starke Bewegung gegen den Krieg bemerkbar. In Tokio wurden zahlreiche Aufrufe beschlagnahmt. Diese verlangten, man hätte anstatt des Vorgehens gegen Deutschland lieber die Frage der Mandschurei und Mongolei aufrollen sollen. Die japanische Regierung stehe offenbar im Solde Englands, für das Japan nur die Kastanien aus dem Feuer holen solle.

Der heilige Krieg.

Die Türken gegen die Russen.

Amsterdam, 25. Nov. Die energische Offensive der Türken gegen die russische Grenze wird nunmehr selbst in russischen Meldungen zugegeben, die in London eingetroffen sind. Danach haben die Türken eine große Armee bei Erzerum versammelt. Auch von Mesopotamien sind große Truppenmassen auf dem Vormarsch gegen die russische Grenze. Die Türken beabsichtigen eine allgemeinen Aufmarsch mit einer Front, die sich von der persischen Grenze bis Batum erstreckt. Batum wird von ihnen mit großer Energie angegriffen. Die militärischen Operationen wurden durch starkes Schneetreiben behindert. Die türkischen Truppen seien besser bewaffnet und ausgerüstet, sowie besser geführt, als im Balkankriege.

Der Kampf am Suezkanal.

Kairo, 25. Nov. Reuter meldet: Eine Abteilung des Meharikorps aus Bikanj hat auf einem Erkundungsgang Fühlung mit überlegenen Streitkräften des Feindes gehabt. Die Mehari hatten 14 Tote und 3 Verwundete. Sie vermochten aber ihre Stellungen wieder zu besetzen. Eine Abteilung der Küstenwache, die zu derselben Zeit aufklärte, wird vermißt.

Mailand, 25. Nov. Einer „Union"-Meldung zufolge besetzten die Türken bei El Khazna am Ausfluß des Ballhasees beide Kanalufer und sperrten damit den Suezkanal für englische Truppentransporte.

Furchtbares Blutbad in Täbris.

Frankfurt a. M., 25. Nov. Aus Konstantinopel wird der „Frankf. Ztg." berichtet: Nach einer der persischen Botschaft zugegangenen Meldung war Täbris, die Hauptstadt der persischen Provinz Aserbeidschan, am Sonnabend der Schauplatz einer furchtbaren Bluttat. Mehrere persische Kurdenstämme überfielen die in Täbris weilenden Russen, die sämtlich, 2000 an der Zahl, erschlagen wurden. Wenn die Zahl der Opfer wirklich so hoch war, wie die Meldung angibt, so könnte es sich nur um einen Angriff auf die russische Besatzung handeln, die bis zum Kriege 6000 Mann stark war.

Eine große Schlacht im Kaukasus.

Konstantinopel 24. Nov. Der „Tanin" schreibt: Im gegenwärtigen Augenblick steht die ottomanische Armee in einer zweiten wichtigen Schlacht der russischen Kaukasusarmee gegenüber, und zwar im Tale von Arrar. Obgleich die Russen große Verstärkungen hinzugezogen haben, ist die Lage für die Türken doch befriedigend. „Tanin" fügt hinzu, daß die Kämpfe, die auf dem äußersten linken Flügel wie auf dem äußersten rechten Flügel stattfinden, nicht die gleiche Bedeutung haben wie die jetzigen Kämpfe im Tale von Arrar, dem Zentrum der Operationen.

Der heilige Krieg in Algerien.

Trotz aller offiziellen Vertuschungsversuche kann die Tatsache nicht mehr geleugnet werden, daß die Aufstandsbewegung von Marokko nach Südalgerien übergesprungen ist. Die Stämme, die das Quellgebiet des War el Khebiar bewohnen, haben den heiligen Krieg gegen die Franzosen erklärt und den Versuch gemacht, die Eisenbahnlinie nach Budja abzuschneiden. Das französische Befestigungslager El Golia ist in die Hände der Aufständigen gefallen. Man glaubt, daß die Stämme der Hassiydomran und der Hassiyberghawi und der Hassizerra sich der Aufstandsbewegung anschließen werden, um einen Vorstoß nach Norden zu unternehmen. In Paris werden bereits Stimmen laut, die die Regierung veranlassen wollen, die Spanier zur Niederwerfung des Aufstandes in Marokko und Südalgerien heranzuziehen.

Aus Stadt und Umgebung.

Versorgung der Hinterbliebenen von Kriegern.

Heiße Zähren stiegen am Totensonntage in manchem Auge auf. Zu dem Kummer über den Verlust des Gatten und des treusorgenden Vaters oder des für seine Eltern sorgenden Sohnes gesellt sich die drückende Sorge: Woher das Nötigste zum Unterhalt nehmen? Aus unserem Leserkreise erhalten wir oft Anfragen über die Verteilung von Unterstützungen an Angehörige von gefallenen Kriegern. Wir weisen darauf hin, daß die Witwen und Kinder von Gefallenen, unter Umständen auch andere nahe Verwandte — deren Ernährer der Geschiedene gewesen ist, — auf ihren Antrag für eine bestimmte Frist Gnadengebührnisse und später Versorgungsgebührnisse erhalten. Von einer sogenannten Armenversorgung kann hierbei selbstverständlich nicht die Rede sein. Die Anträge auf Zahlung der Gnadengebührnisse sind am besten an das zuständige Bezirkskommando zu richten. Dieses sorgt für die Weitergabe des Antrages. Nach Ablauf der Gnadenzeit erhalten die Witwen und Kinder — letztere bis zu achtzehn Jahren — Witwen- und Waisengeld. Anträge auf Bewilligung der Versorgungsgebührnisse sind an die Ortspolizeibehörde des Wohnortes oder des anläßlich des Krieges gewählten Aufenthaltsorts zu richten. Es ist selbstverständlich, daß das Vaterland für die Hinterbliebenen seiner Kriegsgefallenen eintritt.

** **(Zur Stadtverordnetenwahl der 3. Abteilung.)** Zwischen den industriellen Werken und den verschiedenen Vereinigungen ist hinsichtlich der Aufstellung der Kandidaten für die diesjährige Stadtverordnetenwahl in der 3. Abteilung erfreulicher Weise eine Vereinbarung zustande gekommen; die aufgestellten Kandidaten sind Schlossermeister W. Obstfeld und Dr. med. Meister. Im übrigen verweisen wir auf den Inseratenteil in der heutigen Nummer.

** **(Auf dem Felde der Ehre gefallen)** ist der beim hiesigen Postamte angestellte Briefträger Steinhörster aus der Kuhstraße. Er kämpfte als Reservist im Grenadierregiment Nr. 5 auf dem östlichen Kriegsschauplatz und fand den Heldentod in der Schlacht bei Soldau in Ostpreußen. — Auf dem westlichen Kriegsschauplatz fand der Landwehr-Unteroffizier Th. Tetampel vom Holzenerweg den Heldentod. Ehre ihrem Andenken.

** **(Kirchliche Wahlen.)** Im Lokale des Herrn Kordeck wurden gestern die Wahlen für die Gemeindevertretung der kath. Gemeinde getätigt. Sämtliche abgegebenen Stimmen vereinigten sich auf folgende Herren: Clemens Cebekus sen., Joseph Cloidt, Karl Köhnen, Karl Ewald, Karl Feit, Wilhelm Gördes, Bernhard Jonas, Anton Kaiser, Franz Kreidt, Wilhelm Schulte, Wilhelm Stuhlmann, Johann van Weel, Karl Geilhorn.

** **(Ein Beweis für die gute wirtschaftliche Lage Deutschlands.)** Bisher ist von den Darlehnskassenscheinen weitaus nicht in dem vorgesehenen Umfange Gebrauch gemacht worden. Obwohl der Bundesrat den ursprünglich auf 1500 Millionen Mark festgesetzten Betrag von Darlehnskassenscheinen mit Rücksicht auf die Kriegsanleihe auf 3000 Millionen Mark erhöhte, stehen die Gesamtdarlehen nur auf rund 1130 Millionen. Sie haben also trotz der hohen Zeichnungsergebnisses auf die Kriegsanleihe von 4½ Milliarden bei weitem noch nicht die ursprünglich im Gesetze vorgesehene Grenze für die Ausgabe der Darlehnskassenscheine erreicht. Auch die für die Kreise von Handel und Industrie gegründete Kriegskreditbank wird nach wie vor nur im mäßigen Umfange in Anspruch genommen. Der Stillstand in unserer Volkswirtschaft ist also nicht annähernd, in dem Umfange eingetreten, wie unsere Gegner und vor allem England es erwartet hat.

** **Westhofen,** 25. Nov. (Bei den gestrigen Stadtverordnetenwahlen), die unter verhältnismäßig geringer Beteiligung in der Wirtschaft Schulte getätigt wurden, wählte die erste Abteilung den ausscheidenden Gutsbesitzer Heinr. Braß von Kückshausen wieder. In der zweiten Abteilung wurde an Stelle des verstorbenen Rentners Wilhelm Albert der Fabrikant Adolf Ebeling mit 18 Stimmen gegen den Schreinermeister Gustav Osthoff gewählt, welcher 10 Stimmen erhielt.

** **Westhofen,** 24. Nov. (Amtsversammlung.) In der letzten unter dem Vorsitz des Herrn Amtmanns von Daniels abgehaltenen Sitzung der Amtsversammlung wurde u. a. folgendes verhandelt und beschlossen: Zunächst wurde der für den verstorbenen Landwirt Hugo Rutenborn zum Amtsverordneten gewählte Landwirt Heinrich Spämann-Geisecke vom Vorsitzenden verpflichtet und in sein Amt eingeführt. Dann wurde der vorgelegte Nachtrag zu den Satzungen der Sparkasse Schwerte-Westhofen genehmigt. Gegen die Zulassung der Frankfurter Allgemeinen Versicherungs-Aktiengesellschaft und der Stuttgarter Mit- und Rückversicherungs-Aktiengesellschaft bei der Sparkasse Schwerte-Westhofen fand sich nichts zu erinnern. Nachdem die geprüften Rechnungen der genannten Sparkasse und des Sparkassen-Reservefonds für das Jahr 1913 genehmigt waren, erteilte die Versammlung der Verwaltung der Kasse Entlastung. Ferner wurde aus den Ueberschüssen des Jahre 1913 den Mitgliedern der Sparkassen-Verwaltung je eine Entschädigung von 150 Mark bewilligt.

** **Villigst,** 24. Nov. (Zur Nachahmung empfohlen.) Die Firma Kettenfabrik Theile stiftete für die Pflege der verwundeten Marine-Mannschaften den Betrag von 100 Mark.

Der Kartoffelkrieg.

Die Kartoffel-Höchstpreise.

Der Bundesrat hat in seiner gestrigen Sitzung Höchstpreise für Speisekartoffeln festgesetzt. Die Preise gelten für Kartoffel-Produzenten (also die Landwirte.)

Das Reich ist mit Rücksicht auf die Verschiedenheit der Produktionskosten in vier Preisbezirke geteilt. Der erste umfaßt etwa die Gebiete östlich der Elbe, der zweite Bezirk umfaßt die Provinz Sachsen, das Königreich Sachsen und Thüringen, der dritte Bezirk erstreckt sich auf die nordwestdeutschen Gebiete mit ihrer großen Schweinezucht. Der Westen und der Süden des Reiches fällt in den vierten Bezirk. Die Preise für die besten Speisekartoffeln, wie Daber, Imperator, Magnum bonum und Uptodate, sind um 25 Pfg. für den Zentner höher angesetzt als für die übrigen Speisekartoffeln. Die Landeszentralbehörde kann noch andere Sorten bester Speisekartoffeln in die erste Gruppe hineinbringen. Die Höchstpreise sind für Speisekartoffeln der besten Sorten im Osten 2,75 Mark, in Mitteldeutschland 2,85 Mk., in Nord- und Westdeutschland 2,95 Mk., in West- und Süddeutschland 3,05 Mk. für den Zentner. Für die nicht herausgehobenen Sorten sind die Preise entsprechend 2,50 Mk., 2,60 Mk., 2,70 Mk., und 2,80 Mk. für den Zentner. Die Festsetzung von Höchstpreisen für Futter- und Fabrik-Kartoffeln ist in Vorbereitung.

Berlin, 24. Novbr. Um gegenüber einer etwaigen Kartoffelteuerung gewappnet zu sein, hat der Magistrat ebenso wie Brotkorn und Mehl jetzt 1¼ Millionen Zentner Kartoffeln angekauft.

Remagen, 24. Novbr. Eine besondere Kommission setzte in den hiesigen Gehöften die Kartoffelvorräte, sowie die Mengen für den eigenen Bedarf der Besitzer fest. Der Ueberschuß muß zu den Höchstpreisen verkauft werden, oder wird, wenn die Eigentümer sich weigern, von der Polizei beschlagnahmt und verkauft.

Wochenmarkt.

Der heutige Wochenmarkt war wieder gut beschickt; Kartoffeln fehlen aber immer noch. Eier und Butter wurden nur wenig zum Verkauf gestellt. Es wurden bezahlt: für Kochäpfel 10—20 Pfg., Tafeläpfel 15—25 Pfg., Birnen 20 Pfg., Zwiebeln 2 Pfd. 25 Pfg., Wurzeln 3 Pfd. 20 Pfg., Rosenkohl 25 Pfg., Wirsing 10—20 Pfg., Rotkohl 20—25 Pfg., Weißkohl 10—20 Pfg., Blumenkohl 35 Pf., Grünkohl 3 u. 4 Stück 10 Pf., Spinat 20 Pf., Butter 1,50 Mk., Eier 7 Stück 1 Mk., Rindfleisch 80 Pfg., Schweinefleisch 90—100 Pfg.

Rote, rissige aufgesprungene Hände sind ein Zeichen, daß die Haut trocken ist, sei es, daß ihr das Hautfett von Natur eus fehlt, oder daß es durch irgendwelche Umstände der Haut entzogen wurde. Ein sehr einfaches, aber erprobtes Mittel gegen das Uebel ist **Zuckooh-Creme.** Von wunderbarer Milde macht Zuckooh-Creme die Haut sammetartig weich und geschmeidig. In allen Apotheken, Drogerien und Parfümerien erhältlich.

Verantwortlich für die Redaktion **Friedr. Kraas,** Druck u. Verlag von **Carl Braus,** beide in Schwerte.

Als feinster Ersatz für
Naturbutter
empfehle meine Süssrahmmargarine der Berg.-Märkischen Margarinewerke (echt deutsche Firma).
Esbu 90 Pfg. Cobu 95 Pfg.
Carl Trog.

„Ich mußte mich vor 2 Jahren am Hals wegen einer
Drüsen-
anschwellung operieren lassen. Die Wunde ist längst vernarbt, trotzdem waren die Drüsen im Januar wieder stark angeschwollen. Auf ärztl. Rat trank ich **Altbuchhorster Marksprudel Starkquelle** (Jod-Eisen-Mangan-Kochsalzquelle). Der Erfolg war überraschend. Schon nach 6 Fl. waren die Drüsen zu meiner größten Freude völlig zurückgegangen. Ich werde den Marksprudel immer trinken, er schmeckt prachtvoll, wirkt appetitanregend, verdauungfördernd und blutverbessernd und bekommt mir viel besser als Lebertran, den ich früher trank. H. G." — Aerztl. warm empf. Fl. 65 Pf. bei **Max Mehlhose,** Drogerie.

Hochtragendes
Rind
zu verkaufen. 7325
Zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Zeitung.

Dr. Ad. Meier's Sanatorium
Bremen, Rotenburgerstr. 1
Spezialbehandlung von Hautkrankheiten. 6446
Lupus äuss. Krebs
Fressflechte, Hauttuberkulose, Fisteln, Hautgeschwülsten, **ohne** Operation, **ohne** Bestrahlg. nach eigen. langjähr. erprobt. Methode. Ausführliches Prospekt frei.
Institut Boltz Einj., Fahnr., Prim., Abitur
Ilmenau i. Thür. Prosp. frei.

Wir haben in
Dortmund, Ostenhellweg 23
(gegenüber J. Fischer)
eine zweite Verkaufsstelle
ein
Spezialhaus
für Herren- u. Knabenkleidung
eröffnet.
A. Eick & Comp.
7132
Unser Verkaufsgeschäft, Balkenstr. 36—38, in Dortmund bleibt unverändert in allen Abteil. bestehen.

Wenn Liebe könnte Wunder tun
Und Tränen Tote wecken,
Dann würde Dich gewiss nicht dort
Die fremde Erde decken.
Für's Vaterland gabst Du dein Blut,
Warst noch so jung und warst so gut.

Den Heldentod für's Vaterland starb am 15. Oktober in den Kämpfen vor Warschau mein innigstgeliebter unvergesslicher Sohn, unser herzensguter Bruder, Schwager, Enkel und Neffe, der

Musketier

Fritz Diedrichkeit

11. Komp. Inf.-Reg. Nr. 129 in Graudenz
im blühenden Alter von 22½ Jahren.

Er ruhe sanft fern von der Heimat.

In tiefer Trauer:

Familie Wilhelm Vieler
nebst Kinder.

Ergste, den 25. November 1914. 7142

Bekanntmachung
An unsere Mitbürger!

Unseren im Felde stehenden Kriegern soll dadurch eine Weihnachtsfreude bereitet, daß ihnen anfangs Dezember Liebesgabenpakete mit Unterzeug, Wollsachen, Zigarren, Tabak, Pfeifen, Schokolade usw. zugeschickt werden.

Die Bürgerschaft bitten wir daher dringend, Liebesgaben gedachter Art bis zum 30. d. Mts. an die Sammelstelle im hiesigen Amtshause abzugeben

Den tapferen Kämpfern zu Wasser und zu Lande, die ihr Gut und Blut für das Vaterland einsetzen, sind wir große Opfer schuldig und es darf wohl erwartet werden, daß ein Jeder nach seinen Verhältnissen dazu beiträgt, Liebesgaben für sie zu spenden. 7327

Westhofen, den 23. November 1914.

Der Amtmann: v. Daniels.

Für 7141

Armee-Weihnachts-Pakete

empfehle

Rum - Kognak - Liköre

in kleinen Flaschen.

Drogenhandlung

Max Mehlhose.

Tüchtige redegewandte Leute als

Vertreter

für leicht verkäuflichen Artikel an Private gesucht. Meldungen **am Donnerstag, den 26. November, vormittags von 10 bis 12** und **nachmittags von 4 bis 6 Uhr** Restaurant zum alten Rathaus, August Müller. 7328

Per sofort oder später eine

abgeschl. Etage

zu vermieten.

H. Duhme jr
6616 Hagenerstr. 18.

Gut möbliertes

Zimmer

per sofort gesucht.

Angebote unter **K. 7329** an die Geschäftsstelle d. Zeitung.

Ich zeige hiermit an, dass die neuesten Buxkins für

Herren - Anzüge
Paletots u. Ulster

nunmehr in grosser Auswahl eingetroffen sind.

Anfertigung erstklassiger

Herren - Garderobe

nach Mass unter vollster Garantie eleganten Sitzes. 6689

Hochachtungsvoll

Ernst Müller
Schwerte, Ostenstr. 18.

Jungen

zum Milchfahren oder für leichte landwirtschaftlichen Arbeiten auf sofort gesucht. Auskunft erteilt:

J. Krimmelbein
7340 Kleppingstr. 7.

Aelterer

Lager-arbeiter

auch

Halbinvalide

findet Stellung bei

Westfäl. Backwerke
vormals 7245
Schwerter Brotfabrik.

Hafer
Häcksel
Torfstreu
Grobe Weizenkleie
Melasse

empfiehlt zu den bill. Tagespreisen

7139 **L. Weinberg**

Von den Pfänderversteigerungen sind uns in d. Jahre ca. 2000

Herren-Ueberzieher u. Mäntel

zum Verkauf geblieben.

Wegen der grossen Anzahl verkaufen wir diese aussergewöhnlich billig.

Dortmund
Balkenstr. 36–38
Nicolaistr. 5
beim Bezirkskommando.

A. Eick & Comp.

Pfandleih-Anstalt. 6058

Schneestern-Wolle 7251

zum Stricken und Häkeln für Jacken, Sweater und Mützen in vielen Farben vorrätig im

Kaufhaus Otto Marx
Schwerte, Ostenstr. 20.

Ich litt seit 3 Jahren an gelblichem Ausschlag mit furchtbarem

Hautjucken.

Durch ein halbes Stück **Zuckers Patent - Medizinal - Seife** habe ich das Uebel völlig beseitigt. H. S. Poliz.-Serg.* à St. 50 Pf (15%ig) und 1.50 M. (35%ig) stärkste Form). Dazu **Zuckooh-Creme** (à 50 und 75 Pf. rc., bei **C. Trog, Max Mehlhose,** Drogerien.



Ein ordentliches

Mädchen

für den Landhaushalt auf sofort gesucht. Zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Ztg. 7136

Aeltere 7133

Frau oder Mädchen

(wenn auch Halbinvalide) nicht über 45 Jahre zu 2 älteren Leuten sofort gesucht

Märkischestr. 24.

Tüchtige 7331

Erdarbeiter

sofort gesucht.

Rob. Köster.

Lager-arbeiter 7137

per sofort gesucht.

Börstinghaus.

Bekanntmachung.
Die Weihnachtssendungen betreffend.

Die Reichs-Postverwaltung richtet auch in diesem Jahre an das Publikum das Ersuchen, **mit den Weihnachtsendungen bald zu beginnen,** damit die Paketmassen sich nicht in den letzten Tagen vor dem Feste zu sehr zusammendrängen. Bei dem außerordentlichen Anschwellen des Verkehrs ist es nicht tunlich, die gewöhnlichen Beförderungsfristen einzuhalten und namentlich auf weite Entfernungen eine Gewähr für rechtzeitige Zustellung vor dem Weihnachtsfeste zu übernehmen, wenn die Pakete erst am 22. Dezember oder noch später eingeliefert werden.

Die Pakete sind **dauerhaft zu verpacken.** Etwaige auf dem Verpackungsstoff vorhandene ältere Aufschriften und Beklebezettel müssen beseitigt oder unkenntlich gemacht werden. Die Benutzung von dünnen Pappkasten, schwachen Schachteln Zigarrenkisten usw. ist im eigenen Interesse der Absender zu vermeiden. **Die Aufschrift** der Pakete muß **deutlich, vollständig** und **haltbar** hergestellt sein. Kann die Aufschrift nicht in deutlicher Weise auf das Paket selbst gesetzt werden, so empfiehlt sich die Verwendung eines Blattes **weißen** Papiers, das **der ganzen Fläche nach fest aufgeklebt** werden muß. Am zweckmäßigsten sind **gedruckte Aufschriften** auf weißem Papier, dagegen sind Vordrucke zu Paketkarten ungeeignet für Paketaufschriften. Bei in Leinwand verpackten Sendungen mit Fleisch und anderen Gegenständen, die Feuchtigkeit, Fett, Blut usw. absetzen, darf die Aufschrift **nicht** auf die Umhüllung **geklebt** werden. **Der Name des Bestimmungsorts muß recht groß und kräftig** gedruckt oder geschrieben sein. Die Paketaufschrift muß **sämtliche Angaben der Paketkarte** enthalten, also auch den Frankovermerk, bei Paketen mit Postnachnahme den Betrag der Nachnahme sowie den Namen und die Wohnung des Absenders, bei Eilpaketen den Vermerk „durch Eilboten" usw. damit im Falle des Verlustes der Paketkarte das Paket doch dem Empfänger in gewünschter Weise ausgehändigt werden kann. Auf Paketen **nach großen Orten ist die Wohnung des Empfängers** auf Paketen nach Berlin auch der Postbezirk (C, W, S, O, usw.) anzugeben. Empfehlenswert ist die Anbringung einer zweiten Aufschrift innerhalb der Verpackung. Zur Beschleunigung des Betriebs trägt es **wesentlich** bei, wenn die Pakete **frankiert** aufgeliefert, d. h. die zur Frankierung erforderlichen Marken schon vom Absender auf die Paketkarte geklebt werden.

Die Versendung **mehrerer Pakete mit einer Paketkarte ist für die Zeit vom 12. bis einschl. 24. Dezember weder im inneren deutschen Verkehr noch im Verkehr mit dem Ausland** gestattet. Gemeinschaftliche Einlieferungsbescheinigungen über mehrere gewöhnliche Pakete werden in der bezeichneten Zeit nicht ausgestellt.

Der Staatssekretär des Reichs-Postamts.
7323 Im Auftrage: Kobelt

Viehseuchenpolizeiliche Anordnung.

Zum Schutze gegen die Maul- und Klauenseuche wird auf Grund des § 18 ff. des Viehseuchengesetzes vom 26. Juni 1909 Reichsgesetzblatt Seite 519 mit Ermächtigung des Herrn Regierungs-Präsidenten folgendes bestimmt:

Die Maul- und Klauenseuche herrscht z. Zt. unter dem Rindviehbestande des Landwirts Trappmann zu Schwerterheide.

Als Sperrbezirk wird bestimmt

Stadt Schwerte, zwischen Hörder- und Hagenerstraße.

Auf diesem Bezirk finden die Bestimmungen unter I meiner viehseuchenpolizeilichen Anordnung vom 21. Oktober d. Js. Anwendung, die im amtlichen Kreisblatt (Schwerter Zeitung) vom 24. Oktober d. Js. Nr. 250 Beilage enthalten ist.

Ein Beobachtungsgebiet wird nicht gebildet.

Die Abschnitte III—VII einschließlich der genannten Anordnung bleiben mit der Maßgabe bestehen, daß der erste Satz des § 5 Ziffer 1 wie folgt geändert wird:

In der Stadt Schwerte wird verboten.

Hörde, den 23 November 1914.

7135 **Der Landrat.** J. V. Burchard.

Viehseuchenpolizeiliche Anordnung.

Zum Schutze gegen die Maul- und Klauenseuche wird auf Grund des § 18 ff. des Viehseuchengesetzes vom 26 Juni 1909 Reichsgesetzblatt Seite 519 mit Ermächtigung des Herrn Regierungs-Präsidenten folgendes bestimmt:

Die Maul- und Klauenseuche herrscht z. Zt. unter dem Rindviehbestande des Gutsbesitzers **Brandhoff zu Menglinghausen.**

Als Sperrbezirk wird bestimmt:

Ortschaft Menglinghausen.

Auf diesem Bezirk finden die Bestimmungen unter I meiner viehseuchenpolizeilichen Anordnung vom 21. Oktober d. Js. Anwendung, die im amtlichen Kreisblatt (Schwerter Zeitung) vom 24. Oktober d. Js Nr. 250 (Beilage) enthalten ist.

Ein Beobachtungsgebiet wird nicht gebildet.

Die Abschnitte III—VII einschließlich der genannten Anordnung bleiben mit der Maßgabe bestehen, daß der erste Satz des § 5 Ziffer 1 wie folgt geändert wird:

In dem Amte Barop wird verboten. 7134

Hörde, den 23. Novemter 1914.

Der Königliche Landrat. J. V. Dr. Burchard.

Für die Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unseres lieben Vaters und Grossvaters sprechen wir allen unsern innigsten Dank aus. 7140

Namens der Hinterbliebenen:
Frau E. Hiddemann
gt. Schulte-Rheinen.

Danksagung.

Für die uns aus Anlass des plötzlichen Hinscheidens meines lieben Mannes, unseres guten Vaters erwiesene Teilnahme, sowie für die reichen Kranzspenden sprechen wir hiermit unsern herzlichsten Dank aus.

Gleichzeitig sagen wir all unsern lieben Freunden und Bekannten bei unserm Fortzug nach Dortmund auf diesem Wege Lebewohl. 7326

Schwerte, 25. November 1914.

Frau Auguste Jackenkroll
und Kinder.

Preise für Lebensmittel

Weizenmehl 000	per Pfd.	20	Pf.
Stampfzucker	„	22	Pf.
Salz	„	10	Pf.
Perlsago	„	30	Pf.
Graupen	„	27	Pf.
Reis	„	29	Pf.
Gries	Pfund	29 u. 33	Pf.
Kartoffelmehl	Pfund	22	Pf.
Malzkaffee, lose	„	28	Pf.
Gebrannter Kaffee	„	1.50	
Margarine	„	60	Pf.
Kokosfett	„	80	Pf.
Pflanzenbutter	„	85	Pf.
Holländer Käse	„	65	Pf.

7133 **L. Weinberg.**

Stadtverordneten-Wahl
in Schwerte.
III. Abteilung.

Die unterzeichneten Vereine empfehlen in Uebereinstimmung mit den industriellen Werken folgende Kandidaten zu wählen.

1. Schlossermeister Wilh. Obstfeld
2. Dr. med. Meser

Die Wahl findet **Donnerstag, den 26. d. M.** von 9 Uhr vorm. bis 6 Uhr nachm. im Ossermann'schen Saale statt.

Beamten-Verein
Haus- und Grundbesitzer-Verein
Schutz-Verein für Handel u. Gewerbe
Wahl-Verein
Mittel-Verein
Zentrumspartei. 7324

Bekanntmachung.

Der Handelsmann Samuel Sanders aus Straelen hat trotz meiner Verwarnung vom 6. November Gold aufgekauft, um es über die Grenze nach Holland zu bringen. Bei seiner Untersuchung hielt Sanders das Goldgeld in einer Weise verborgen, daß allein schon die Art der Unterbringung des Goldes einen Schluß auf das schlechte Gewissen des Sanders zuläßt. Er führte bei seiner versuchten Ueberschreitung der deutschen Grenze mit sich meine Androhung, durch die Presse die Namen derjenigen zu veröffentlichen, welche aller Warnungen zum Trotz aus Profitsucht ihr Gold an Ausländer veräußern und sich nicht scheuen, auf diese Weise selbst in der schweren Kriegszeit das Wohl des deutschen Vaterlandes wissentlich zu schädigen. So sei denn der Name Samuel Sanders öffentlich genannt zum abschreckenden Beispiel für andere.

Ebenso hat der Handelsmann Siegfried Wolf aus Frankfurt a. M. versucht, an der Zollwache Schwanenhaus Gold über die Grenze zu bringen. Trotz seines Leugnens, Gold zu besitzen, wurden bei ihm infolge körperlicher Untersuchung 420 Mark Gold gefunden.

Alle Eingesessenen meines Korpsbezirks werden gewarnt, den beiden genannten Händlern Gold zu übergeben.

Der kommandierende General:
Frhr. v. Bissing. 7804

Trauer Briefe liefert schnell und sauber **Buchdruckerei C. Braus**

Wohl

Mittel

69 Pf. 80 Pf. 85 Pf. 65 Pf.
.50 28 Pf. 22 Pf. 33 Pf. 29 Pf. 27 Pf. 30 Pf. 10 Pf. 22 Pf. 20 Pf.

Hin-
guten
leichen
herz-

Dort-
7346

7140

ers
res
ten

Teil-

mann

Graus

ll und sauber
ral C.
76/4

7324

d. M. von
Hermannschen

Verein
u. Gewerbe

Stiftsfield

en in Ueber-
ken folgende

Denkspruch.

Eine Handvoll sittlichen Lebens ist so viel wie ein Scheffel Gelehrsamkeit wert. Smiles.

Aristokratinnen als Geschäftsfrauen.

Es ist eine überraschende Tatsache, daß gerade in England, dessen vornehmer Gesellschaft von oberflächlichen Beobachtern so oft die Abhängigkeit von Vorurteilen nachgesagt wird, eine ganze Reihe von Damen der höchsten Aristokratie nicht davor zurückgeschreckt ist, in das Erwerbsleben einzutreten und Geschäftsfrauen zu werden. Am bekanntesten ist der Fall der Lady Duff Gordon, die unter dem Namen Lucile ein Schneideratelier einrichtete, Modistin wurde, große Erfolge hatte und heute, da ihr Atelier zu einer Aktiengesellschaft umgewandelt worden ist, als Direktrice ein sehr hohes Gehalt bezieht.

Aber Lady Duff Gordon ist nur ein Beispiel für viele. Schwerer als sie hatte, wie in einer Nummer der „Dame" ausgeführt wird, Lady Auckland zu kämpfen; denn sie erwählte nicht nur aus Betätigungsdrang einen Beruf, sondern aus harter, wirtschaftlicher Notwendigkeit. Ihre Familie hatte ursprünglich im Jahre ihre 400 000 ℳ Zinsen zu verzehren, aber das Geld wurde bei Börsenspekulationen verloren. Um ihrem Sohn in Oxford eine standesgemäße Erziehung geben zu können, verkaufte Lady Auckland kurz entschlossen ihre berühmten Perlen, und eines schönen Tages eröffnete sie in der Daker Street in London einen Laden für Innendekoration und Möbel. Durch ihre zahlreichen Beziehungen faßte sie bald Fuß; das Interessanteste aber ist die Tatsache, daß sie durch ihre Tätigkeit im Detailhandel und in ihrem Laden durchaus keine Einbuße in ihrer gesellschaftlichen Stellung erlitten hat. Sie verkehrt noch heute bei Hofe, und an solchen Tagen kann man in der „Morning-Post", dem Organ der englischen Aristokratie, die lakonische sachliche Ankündigung lesen: „Da Lady Auckland zu Hofe befohlen wurde, ist sie heute außerstande, in ihrem Geschäft Daker-Street 72 anwesend zu sein."

Auch die Gräfin Essex betreibt ein Geschäft, das sie persönlich überwacht; und dabei ein Geschäft, bei dem künstlerischer Geschmack und Kunstsinn keine Rolle spielen, denn Lady Essex leitet eine große Wäscherei. In einer Londoner Vorstadt hat sie diese Modellwäscherei aufgetan, um London zu zeigen, daß Leinen und Spitzen auch gewaschen werden können, ohne dabei zerfetzt zu werden.

Aber noch umfangreicher ist der weitausgedehnte Stoffhandel, den die Herzogin von Sutherland, wohl eine der reichsten Damen der englischen Aristokratie, aus kleinen Anfängen heraus zu einer großen Organisation entwickelt hat. Die Herzogin verkauft schottische Homespuns und verfolgt mit ihrem Geschäft philanthropische Ziele, indem sie den schottischen Heimarbeitern größere Verdienste ermöglichen will. Aehnlich der schönen Herzogin von Warwick ist sie sozialistischen Idealen zugewandt und hat durch ihre Energie und ihren organisatorischen Weitblick viel zur Linderung des Elendes in ihrer engeren Heimat beigetragen. Einen schwunghaften Gemüsehandel betreibt die Hon. Mrs. Frances Wolseley in Sussex, in unmittelbarer Nähe des Ahnenschlosses ihres Vaters. Sie ist eine vortreffliche Gärtnerin, zieht Gemüse, verkauft es im Großbetriebe nach der nahen Stadt und erzielt sehr ansehnliche Umsätze. Auch die Lady Aileen Wyndham-Quinn, die Tochter des Lord Dunraven, hat sich als tüchtige und unternehmende Geschäftsfrau einen Namen gemacht, hat auf dem Landsitze ihres Vaters bei Limerick eine große Veilchenfarm errichtet, von der fast alle Blumenhändler Englands Veilchen beziehen. Zugleich aber betreibt sie im Sommer ein Hotel, und wer in dem Gasthof dieser Aristokratin gewohnt hat und sie als Hoteldirektor schalten sah, wird zugeben, daß sie ihren Beruf versteht.

Welt und Zeit.

Die Zahl 13 in der Geschichte. Selbst große Männer der Geschichte sind dem Verhängnis der Zahl 13 nicht völlig entgangen, und wenn sie auch selbst nicht an den ominösen Einfluß dieser Zahl geglaubt haben, so hat sie in ihrem Leben doch unzweifelhaft eine gewisse Rolle gespielt. So war es ein Dreizehnter, an dem der Herzog von Aveiro hingerichtet wurde, an einem anderen Tage dieses Datums starben der Herzog von Avernon, der Herzog von Berry, der Herzog von Créqui, der Maler Le Brun, Boileau-Despreaux, Mahomed, Montpalembert, der Zar Alexander II., der von den Nihilisten ermordet wurde, ferner Chamfort, Montaigne, Kellermann, Cromwell und andere mehr. An einem 13. wurde Heinrich III. zum König gekrönt, an einem 13. unterdrückte die Nationalversammlung die religiösen Orden, erdolchte Charlotte Corday Marat in seiner Badewanne. Besonders glücklich aber ist die Zahl 13 für Amerika. An einem 13. entdeckte Kolumbus Amerika, und bei ihrer Gründung umfaßte die Republik 13 Staaten. Die amerikanische Marine hatte 13 Schiffe und ihr Gründer, John Paul Jones, zählt 13 Buchstaben in seinem Namen. Er war 13 Jahre, als er nach Amerika kam, und an einem 13. wurde das Sternenbanner zum ersten Male vor einer fremden Macht salutiert. Endlich wurde der große Sieg Perrys am Eriesee an einem 13. erfochten, und an einem 13. wurde das amerikanische Banner während des Sezessionskrieges auf dem Fort Sunter in Charleston aufgepflanzt. Die 13 ist auch auf Fahne und Wappenschild verherrlicht. Die Streifen und Sterne des ersten Banners zählen 13. Die amerikanische Devise „E pluribus unum" besteht aus 13 Buchstaben. Das Wappenschild trägt das Bild der Freiheit, über deren Kopf sich 13 Sterne befinden. Der Adler hält einen Oelzweig mit 13 Blättern in einer Kralle und in der andern ein Bündel mit 13 Blitzstrahlen; auf seiner Brust sieht man ein Schild mit 13 Streifen, und jeder Flügel setzt sich aus 13 Federn zusammen. Somit ist wohl zur Evidenz erwiesen, daß die 13 nicht nur eine Unglückszahl ist, sondern auch glückbringend sein kann.

Humor.

Im Konzertsaal. „Nun, was halten Sie von dieser Pianistin?" „Ach, Schwerhörigkeit muß doch ein geringeres Unglück sein als man gewöhnlich glaubt."

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Börde

46. Jahrgang. ○ Erstes und Aeltes Tagesorgan des Kreises. ○ Haupt-Annoncenblatt.

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 276 **Mittwoch, 25 November 1914**

Der neue Bankdirektor.

Roman von Reinhold Ortmann.

(23. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Lieber gab es ein längeres Schweigen. Die eigentümlich freudige und beglückte Stimmung, in die das Bewußtsein seiner wiedererlangten Freiheit Werner versetzt hatte, erfüllte ihn noch immer. Aber erst während der letzten Worte Conchitas hatte er angefangen, ihre eigentliche und tiefste Ursache zu begreifen. Am Ende hatte ihn ja nicht so sehr die Aussicht, an die schöne Tochter Don Manuels gefesselt zu sein, gestern so tief elend gemacht, als vielmehr die Gewißheit, daß eine andere, noch halb uneingestandene Glückshoffnung damit in nichts zerstoben sei.

Und diese Glückshoffnung war jetzt von neuem aufgelebt, und sie hatte zugleich eine viel bestimmtere Gestalt angenommen als je zuvor. Den Empfindungen, die sich in ihm geregt, als er vor der Pforte der Kirche Santa Catalina auf Conchitas Erscheinen gewartet — jetzt wußte er ihnen den rechten Namen zu geben. Ein verräterisches Wort wollte sich ihm auf die Lippen drängen, aber er sprach es nicht aus. Da Conchita noch immer beharrlich stumm blieb, sagte er vielmehr, indem er sich zwang, den ruhig herzlichen Ton festzuhalten, in welchem er die Unterhaltung begonnen: „Sie hatten vielleicht in der Tat einigen Grund, mir wegen der Nichtbeachtung Ihrer Warnung zu zürnen. Aber wir haben wohl schon zu lange von Dingen gesprochen, die nur für mich eine Bedeutung haben. Verzeihen Sie mir, Sennorita, und lassen Sie mich erfahren, was Sie mir noch mitzuteilen wünschten. Wie hat der Verlauf Ihres Prozesses sich weiter gestaltet?"

„Es schien, daß ein glücklicher Zufall mir zu Hilfe kommen wolle, um den abscheulichen Plan zu durchkreuzen. Ich erhielt eines Tages einen Brief von einem gewissen Sennor Pedro Alvarez, der viele Jahre in den Diensten meines Vaters gestanden hatte, bis er zu seinem Unglück in eine unserer häufigen politischen Unruhen verwickelt worden war. Zum Tode verurteilt und nur durch die aufopfernden Bemühungen meines Vaters aus dem Gefängnis befreit, hatte er in das Ausland flüchten müssen und galt uns für verschollen. Auf irgendeinem weiten Umwege war mit großer Verspätung die Nachricht von meines Vaters Tode zu ihm gedrungen, und er hatte es für seine Pflicht gehalten, mir aus Dankbarkeit gegen den Verstorbenen seine Dienste anzubieten. Auf ihn setzte ich jetzt meine Hoffnungen. Ich wußte, daß er von allen Vorgängen im Geschäft meines Vaters genaue Kenntnis gehabt, und hielt mich überzeugt, daß er auch von den Abmachungen zwischen den beiden ehemaligen Kompagnons wissen müsse. So teilte ich ihm denn mit, was sich hier zugetragen hatte — allerdings ohne des Anteils zu erwähnen, den mein Oheim an der ganzen Intrige hatte. Und Pedro Alvarez tat, was ich von seiner Treue und Anhänglichkeit erwartet hatte. Obwohl er eine sehr weite Reise machen und Frau und Kinder zurücklassen mußte, brach er doch unverweilt von seinem jetzigen Wohnort nach Buenos Aires auf, um durch sein Zeugnis die Hinfälligkeit der gegen mich erhobenen Ansprüche zu beweisen. Vor drei Tagen traf er hier ein und ließ sich von mir in einer langen, heimlichen Unterredung, die wir miteinander hatten, noch einmal ganz genau über die Sachlage unterrichten. Auch jetzt trug ich Bedenken, ihm von dem Verdacht zu sprechen, den ich gegen meinen Vormund hege. Ich nahm ihm nur das Versprechen ab, sich mit seinen Mitteilungen nicht an Manuel del Vasco, sondern direkt an das Gericht zu wenden. Ob er dennoch gegen diesen Rat gehandelt hat, oder ob mein Oheim auf andere Weise von seinen Absichten erfuhr — jedenfalls ist es auf keinen anderen als auf Sennor del Vasco zurückzuführen, wenn Pedro Alvarez gestern früh verhaftet wurde. Kann man sich eines gefährlichen Zeugen nicht mit List oder Bestechung entledigen, so muß es eben mit Gewalt geschehen."

„Wenn Ihr Verdacht zuträfe — es wäre der abgefeimteste Schurkenstreich, von dem ich jemals vernommen. Aber sagten Sie mir nicht vorhin, Alvarez sei zum Tode verurteilt gewesen? Beging er da nicht eine verhängnisvolle Unvorsichtigkeit, hierher zurückzukehren, und könnte nicht auch irgendein anderer ihn erkannt und seine Festnahme herbeigeführt haben?"

Conchita schüttelte mit Entschiedenheit den Kopf. „Alle unter dem General Rocca wegen politischer Vergehen Verurteilten sind beim Amtsantritt des neuen Präsidenten begnadigt worden. Die Verhaftung dieses Mannes ist eine Handlung rohester Willkür und ein himmelschreiendes Unrecht. Meinem Oheim aber wird es zustatten kommen, daß wir eben wieder in einer Zeit politischer Unruhen leben. Es ist in solchen Zeiten bei uns zulande nicht schwer, einen Menschen für immer verschwinden zu lassen. Als ich gestern in der Wohnung des Sennor Alvarez von seiner Verhaftung erfuhr und mich dann während des ganzen Tages vergeblich bemühte, die Erlaubnis zu einer Unterredung mit ihm zu erlangen, wurde es mir immer mehr zur festen Ueberzeugung, daß mein Oheim entschlossen ist,

die Früchte des ersten Verbrechens durch ein zweites, noch schändlicheres zu retten."

„Das aber soll ihm nicht gelingen," rief Werner. „Sie werden mir gestatten, Sennorita, von dieser Stunde an Ihre Sache zu der meinigen zu machen, und Argentinien müßte nicht das geringste Anrecht darauf besitzen, unter die zivilisierten Staaten gerechnet zu werden, wenn es unmöglich sein sollte, der Wahrheit und der Gerechtigkeit zum Siege zu verhelfen."

„Vielleicht sind wir in der Tat viel weniger zivilisiert, als Sie es bisher angenommen haben. Den Beistand, den Sie mir großmütig anbieten, weise ich nicht zurück. Ich habe während des gestrigen Tages hinlänglich Gelegenheit gehabt, zu erkennen, daß ich selbst ohnmächtig bin, dem unglücklichen Alvarez zu helfen. Ja, wenn ich frei über mein Vermögen verfügte und die Mittel zu Bestechungen besäße! Dann würden sich wohl ohne weiteres alle Türen vor mir öffnen. Aber mein Vormund ist klug genug, mich immer nur mit geringen Summen zu versehen, und ich kann mir so große Beträge, wie sie hier erforderlich wären, auf andere Weise nicht verschaffen. Dazu kommt, daß ihm keiner meiner Schritte lange verborgen bleiben würde. Ich bin also auf fremde Unterstützung angewiesen, auf die Hilfe eines entschlossenen Mannes, der sich nicht einschüchtern und nicht von jeder gleißnerischen Lüge umgarnen läßt."

„Ich bin stolz darauf, Sennorita, daß Sie mich Ihres Vertrauens gewürdigt haben. Lassen Sie mich denn keine Minute mehr ungenützt verlieren! Wenn Ihr Argwohn berechtigt ist und Ihre Gegner sich wirklich mit verbrecherischen Absichten tragen, könnte ja jeder Augenblick des Zauderns dem armen Alvarez verhängnisvoll werden."

Conchita hatte sich erhoben. „Sie haben recht," sagte sie, „und da Sie alles wissen, gibt es für mich keinen Grund mehr, Sie länger zurückzuhalten. Eines nur lassen Sie mich Ihnen noch sagen — eine Bitte, eine dringende, inständige Bitte lassen Sie mich noch aussprechen! Was Sie auch tun mögen, niemals dürfen Sie in Ihren Bemühungen für Alvarez und mich weitergehen, als es ohne Gefahr für Ihre eigene Person geschehen kann. Es würde mich für den ganzen Rest meines Lebens unglücklich machen, wenn Ihnen um Ihrer edelmütigen Hilfsbereitschaft willen etwas Schlimmes widerführe."

Er beruhigte sie, indem er ihr versprach, jeder Gefahr vorsichtig aus dem Wege zu gehen. Nur wenige Worte noch waren es, die sie miteinander tauschten. Sie verabredeten, morgen zu einer noch früheren Stunde an der nämlichen Stelle zusammenzutreffen; dann reichten sie einander die Hände, und Werner schlug als der erste den Rückweg nach der Stadt ein.

13. Kapitel.

Es hatte keiner langen Ueberlegung bedurft, um Werner zu dem Schlusse zu bringen, daß die Angelegenheit des unglücklichen Pedro Alvarez jeder anderen vorangehen müsse. Er schickte an Henninger ein Billett mit der Nachricht, daß er heute erst zu einer späteren Stunde in der Bank würde erscheinen können, und daß der Prokurist die Güte haben möge, ihn inzwischen zu vertreten. Von seiner ursprünglichen Absicht, sich bei Henninger Rat darüber zu erholen, welche Schritte die geeignetsten für die Befreiung des Verhafteten sein möchten, war er bald wieder zurückgekommen. Es schien ihm besser, sich ganz auf den eigenen Scharfsinn und die eigene Energie zu verlassen. Aber er mußte bald innewerden, daß die Erfüllung seines Auftrags noch viel schwieriger war, als er gefürchtet.

Die hohen Beamten, bei denen er sich melden ließ, weil er erwarten durfte, von ihnen Auskunft über das Schicksal des Verhafteten zu erhalten, schienen heute durchweg sehr wenig geneigt, sich mit derartigen Privatangelegenheiten zu befassen. In den Ministerien wie im Justizgebäude und auf der Polizei, überall herrschte eine ungewöhnliche Erregung, die sich des letzten Unterbeamten in demselben Maße bemächtigt zu haben schien, wie des höchsten Würdenträgers. Mußte doch auch in der Tat selbst ein mit den Verhältnissen völlig unbekannter Fremder schon bei einem Gange durch die Straßen den Eindruck gewinnen, daß sich außerordentliche Ereignisse vorbereiteten.

Das Straßenleben von Buenos Aires hatte mit einem Male all die harmlose Fröhlichkeit eingebüßt, die es sonst trotz allen Schmutzes und allen ohrenzerreißenden Lärmes zu einem so vergnüglichen Schauspiel macht. Die Leute standen eifrig debattierend beieinander, und hie und da durchzogen, von der Polizei seltsamerweise nicht im mindesten belästigt, größere Trupps mit höchst bedenklichen Rufen, wie „Es lebe die Freiheit!" oder „Nieder mit den spitzbübischen Ministern!" die Gassen. Die Zeitungsjungen, deren schrille, kreischende Stimmen beständig selbst über den lautesten Tumult hinweg zu vernehmen waren, hatten niemals bessere Geschäfte gemacht als heute, und Werner hatte die Empfindung, daß er kaum je zuvor so viel zerlumptes, verdächtig aussehendes Gesindel in den vornehmsten Stadtteilen von Buenos Aires gesehen habe als an diesem Tage.

Da durfte es ihn freilich kaum wundernehmen, wenn man ihn halbe Stunden lang in den Vorzimmern warten ließ, um ihn dann, wenn er anfing, ungeduldig zu werden, mehr als einmal mit der Auskunft fortzuschicken, der Beamte, den er zu sprechen begehre, sei durch wichtige Staatsangelegenheiten leider zu sehr in Anspruch genommen, um ihn empfangen zu können. Aber auch da, wo es ihm nach langem Harren endlich gelang, vorgelassen zu werden, war das Ergebnis nicht danach angetan, ihn zu befriedigen. Die Herren empfingen ihn zwar stets mit ausgesuchter Höflichkeit und hörten ihn geduldig an, doch nur, um zuletzt unter der Versicherung ihres lebhaftesten Bedauerns zu erklären, daß die Angelegenheit nicht in ihren Amtsbereich falle, und daß sie darum nicht imstande seien, irgend etwas für die Erfüllung seiner Wünsche zu tun. Keiner von ihnen wollte auch nur die geringste Kenntnis von der Verhaftung eines gewissen Alvarez haben, und je häufiger sich Werner mit dem nämlichen Bescheide abgefertigt sah, desto unabweislicher mußte sich ihm die Befürchtung aufdrängen, daß zwischen all diesen höflichen Kaballeros ein geheimes Uebereinkommen bestand, sich ihre Kreise gegenseitig nicht zu stören. Einer schickte ihn zu dem andern, aber das Resultat war immer dasselbe; niemals gelangte Werner an die richtige Stelle. Die Uhrzeiger aber rückten mit unbarmherziger Gleichmäßigkeit vorwärts, und der Spätnachmittag war bereits herangekommen, ohne daß er seinem Ziele auch nur um einen Schritt näher gerückt wäre.

In halber Verzweiflung hatte er schon zweimal versucht, bis zum Präsidenten selbst vorzudringen. Jedesmal aber hatte er dies Unternehmen als ein völlig hoffnungsloses wieder aufgeben müssen; denn er hatte die Vorzimmer mit so vielen Deputierten und anderen bedeutenden Persönlichkeiten erfüllt gefunden, daß er sich sogleich sagen mußte, Seine Exzellenz werde schwerlich geneigt sein, ihm Gehör zu schenken.

Da begab er sich denn, als er alle anderen Möglichkeiten erschöpft hatte, noch einmal zu dem Polizeipräfekten, fest entschlossen, sich diesmal nicht wieder mit einem artigen Achselzucken abspeisen zu lassen. Auch hier fand er eine Menge von Leuten, die vorgelassen zu werden wünschten. Aber ob nun die dringende Bitte, die er auf seine Visitenkarte geschrieben, diesen Erfolg bewirkt hatte, oder ob der Präfekt andere Ursachen für seine Liebenswürdigkeit hatte, jedenfalls wurde er sofort eingeführt, und der hohe Beamte kam ihm sehr freundlich um einige Schritte entgegen.

(Fortsetzung folgt.)

Der „Schwerter Zeitung" ist in der bestverbreiteten
Zeitung des Kreises Iserlohn-Hörde
Plannäßiges Annoncieren in der „Schwerter Zeitung" führt zu geschäftlichem Erfolg.

Wandelbilder.

Die Wattenpanzer der Musgo-Neger. Die Forschungen unserer neueren Afrikareisenden haben die ethnographische Anthropologie um ein mannigfaches wichtiges Material bereichert und insbesondere in der Bewaffnung der Völkerstämme des Innern Afrikas mehrfach merkwürdige Anklänge an das abendländische Rittertum des Mittelalters nachgewiesen. So sind unter mehreren elephantenjagenden Stämmen im Süden des Sudan für Jagd und Krieg schwere, gerade, zweischneidige Schwerter nach Art derjenigen unserer Ritterzeit im Gebrauche und werden dort fortgesetzt durch europäische Händler eingeführt. Noch auffallender sind aber die Wattenpanzer der Musgo-Neger. Die Panzerung des Reiters samt seinem Pferde ruft uns die Turnierrüstungen des Mittelalters, namentlich aus der Periode der sogenannten geschlossenen gothischen Rüstungen, lebhaft ins Gedächtnis, während der Ersatz des metallenen Panzers durch ein wattiertes Gewebe andererseits an jene Panzer erinnert, die Ferdinand Cortez einst für seine Krieger anfertigen ließ, um sie vor den Pfeilen der Mexikaner zu schützen. Die im Süden von Bornu und Baghirmi wohnenden Musgo sind ein heidnisches Volk vom Stamme der Masa, ein stolzer kriegerischer Stamm mit derben Zügen. Ihre gewöhnliche Bekleidung besteht in einer ledernen Lendenschürze; ihre Waffen sind Wurfspieße, Lanzen, Dolche, die sie am Oberarme tragen, und die erwähnten wattierten Panzer aus grobem Baumwollenzeug, die mit Baumwolle festgestopft und gesteppt sind und in Gestalt von langen Röcken oder Kaftans den ganzen Körper bis zu den Füßen herab bedecken. Diese wattierten Panzer sind imstande, ihre Träger vor Pfeilschüssen und Schleudersteinen einigermaßen zu schützen und auch die Wirkung der feindlichen Wurfspieße etwas abzuschwächen. Deshalb sind auch die Pferde der wohlhabenderen Krieger mit einer derartigen wattierten Rüstung bedeckt, die aus zwei Teilen besteht; der eine Teil dieser Pferderüstung bedeckt dem Pferde Hals, Brust, Flanken und Vorderfüße; der andere ersetzt die Schabracke und beschützt zugleich den hinteren Teil des Körpers.

Aus dem Schmuckkasten des Altertums.

(Nachdruck verboten.)

Was für Wandlungen hat die Geschichte seit den Tagen der Antike erfahren! Politische Institutionen haben einander abgelöst im Laufe der Jahrhunderte, neue Religionen ergriffen die Menschenherzen, aber eins ist sich gleich geblieben: dieselben Steine, die heute noch das Frauenauge entzücken, erfreuten schon Herz und Sinn der Griechin. Sogar die Reihenfolge in der Wertschätzung der Steine war dieselbe: obenan stand der Diamant, dann kam die Perle, den dritten Rang nahm der Smaragd ein, und an diese köstliche Dreiheit schlossen sich die übrigen Edelsteine an. Auf diese Tatsache macht Prof. Karl B. Hofmann in einem Aufsatz der „Deutschen Revue" aufmerksam.

Indem er die Juwelenleidenschaft des Altertums vor uns aufsteigen läßt, erinnert er uns an Moden und Passionen der jüngsten Tage. Aus Indien, dem Märchenlande der Völkerphantasie, kamen die kostbarsten Steine, so jener hochberühmte Diamantring der Berenike, der Tochter des jüdischen Königs Herodes und Geliebten des Kaisers Titus.

Die Kunst des Fazettenschliffs war freilich dem Altertum unbekannt; sie entwickelte sich erst seit der Renaissance in Europa. Die Inder brachten den funkelnden Glanz durch ein Glattpolieren der natürlichen Kristallflächen stärker heraus. Im übrigen begnügte man sich damit, den Steinen eine ovale Gestalt zu geben, ihre Fläche schildförmig, kugelig oder zylinderförmig zu schleifen. Die Steine wurden nur sehr einfach gefaßt. Eine reichere Wirkung brachte man bei Halsketten dadurch hervor, daß man Edelsteine mit Perlen abwechseln ließ und dazwischen goldene Ringelchen oder Plättchen anbrachte. Die durch ihre Schönheit berühmte Hetäre Lais besaß einen Halsschmuck, in dem die Steine zu ihrem Namen angereiht waren.

Eine größere Bedeutung als die geschliffenen hatten bei den Griechen und Römern die geschnittenen Steine, deren Reiz durch die auf ihnen angebrachten Kunstwerke erhöht wurde, und die vor allem für Siegelringe gebraucht wurden.

Am frühesten scheinen Edelsteine für Halsketten verwendet worden zu sein. Die Kolliers der Römerinnen waren manchmal so lang, daß sie mehrmals um den Hals geschlungen wurden und doch noch bis über die Brust herabhingen. Der Juwelenschatz einer vornehmen Römerin aus der Zeit des Commodus oder Septimius Severus ist durch einen Fund wieder ans Tageslicht gezogen worden, der 1841 zu Lyon in der Höhlung einer antiken Mauer gemacht wurde. Von den fünf Halsbändern, die einst den Stolz dieser eleganten Dame bildeten, besteht das eine aus fünf Smaragden, die in viereckige Goldleistchen à jour gefaßt sind; den mittleren Stein schließen zwei erbsengroße, ähnlich gefaßte Perlen von unregelmäßiger Gestalt ein. Ein anderes Kollier zeigt zehn ovalgeschliffene Amethyste, ein drittes vierzehn erbsengroße, in Gestalt ovaler Bohnen bearbeitete Saphire, die durch herzförmige Goldblättchen zusammengehalten werden. Eine zweireihige Doppelkette aus Korallen, Malachitprismen und Goldzylinderchen ist weit über einen Meter lang.

Mit solchen Halsketten bildeten sehr fein gearbeitete Ohrgehänge eine zusammengehörige Garnitur. Die Edelsteine fanden auch an den wundervoll gearbeiteten Gürtelschließen Verwendung; zum größten Teil aber prangten sie an den Fingerringen, mit denen man zur Kaiserzeit einen großen Luxus trieb. Plinius erwähnt z. B. einige Musikvirtuosen, die mit Edelsteinen prahlten, die sie um horrende Summen erstanden hatten. Antonius brachte einen Senator wegen eines hervorragend schönen Opalringes auf die Liste der Proskription. Elegants trugen an den beiden Händen zusammen 16 Ringe, die kostbarsten am kleinen Finger.

Das Fälschen der Edelsteine geschah durch Glasflüsse, mit denen besonders von Alexandrien und Theben aus ein schwunghafter Handel getrieben wurde, durch Färben minderwertiger Steine und durch „Doublieren", indem verschiedene Steine aufeinandergelitet wurden.

Ein gewaltiger Perlenluxus wurde im Altertum getrieben. Weltberühmt war so der Perlenschatz der Königin Kleopatra; sie besaß die zwei größten Perlen, die sie in den Ohren trug. Daß sie eine vor den Augen des Antonius in Essig gelöst und ausgetrunken habe, ist freilich eine chemische Unmöglichkeit, denn selbst eine kleine Perle bedarf vieler Stunden, um sich im Essig aufzulösen.

Die Perle, die Cäsar seiner Geliebten Servilla schenkte, soll 130 000 ℳ gekostet haben. Der kostbarste derartige Schmuck, bei dem auch Smaragden verwendet waren, war der der Lollia Paulina, der fast 9 Millionen Mark wert war. Die teuersten Perlen wurden in den Ohren getragen. „Die Närrinnen glauben